

Öffentliche Internet-Zugangs- und Lernorte als Bestandteil der sozialen Stadtteilentwicklung

Olaf SCHROTH

M.A. / Stud.-Ing. Olaf Schroth, Pasmannstr. 4, D-20459 Hamburg, Arbeitsbereich Stadt- und Regionalsoziologie, TU Hamburg-Harburg
schroth@tuhh.de

1. EINFÜHRUNG

Der Vortrag basiert auf den Ergebnissen einer Abschlussarbeit an der University of Newcastle (UK) sowie einer Diplomarbeit zur Integration öffentlicher Internetzugang- und Lernorte in der sozialen Stadtteilentwicklung an der TU Hamburg-Harburg. Gegliedert ist der Vortrag in einen theoretischen Teil und ein Fallbeispiel.

Im theoretischen Teil wird zunächst die Rolle der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK-Technologien) in Bezug auf die Tendenz zur sozialen Segregation innerhalb der städtischen Gesellschaft analysiert. Im Mittelpunkt der aktuellen Diskussion steht dabei die sogenannte Digital Divide, d.h. die Benachteiligung bestimmter Gruppen in Bezug auf die Informations- und Kommunikationstechnologien.

Eine Möglichkeit zur Überbrückung der Digital Divide bietet die betreute und durch Kursangebote begleitete Internetnutzung an öffentlich zugänglichen und mit Computern ausgestatteten Lernorten. Kernthese des Vortrags ist, dass in den Gebieten der sozialen Stadtteilentwicklung in Hamburg bzw. auf Bundesebene in den Gebieten im Programm zur sozialen Stadt besonderer Bedarf an solchen Orten besteht. Wie entsprechende Projekte auf Quartiersebene mit anderen Handlungsfeldern der Stadtteilentwicklung verknüpft und umgesetzt werden können, wird anhand des Fallbeispiels „Osdorfer Born“ in Hamburg dargestellt.

2. PROBLEMSTELLUNG

2.1 Tendenz zur Verstärkung der sozialen Segregation durch IuK-Technologien

Sowohl in der Forschung als auch in der Politik und der kommunalen Praxis ist man sich zunehmend des Problems bewusst, dass der Strukturwandel in Gesellschaft und Wirtschaft sowie die Globalisierung der Märkte die soziale Segregation der städtischen Gesellschaft beschleunigen. In diesem Zusammenhang spielen auch die Informationstechnologien eine wichtige Rolle. Die genauen Zusammenhänge zwischen IuK-Technologien und sozialer Segregation sind allerdings sehr komplex, da gegensätzliche Auswirkungen parallel auftreten können.

Auf der einen Seite bieten die IuK-Technologien in vielerlei Hinsicht Potenziale zur Verbesserung der Lebensqualität, von denen insbesondere benachteiligte Gruppen profitieren könnten. Auf der anderen Seite sind die technischen und finanziellen Voraussetzungen für den Zugang zu den Informationstechnologien sowie die Anforderungen an die individuelle Medienkompetenz, d.h. an die Fähigkeit Informationen zu recherchieren, bewerten und zu Wissen zu verarbeiten, sehr hoch. Dementsprechend deuten erste empirische Studien darauf hin, dass sich bestehende soziale Ungleichheiten bei den Zugangsmöglichkeiten zu den IuK-Technologien reproduzieren und benachteiligte Gruppen auch bei der IuK-Nutzung unterrepräsentiert sind. In diesem Fall würden die IuK-Technologien zu einer Verstärkung der sozialen Segregation beitragen.

2.2 Zielsetzung

Da Stadtteilentwicklung und Quartiersmanagement zunehmend darauf ausgelegt sind, strukturelle Probleme in benachteiligten Stadtteilen multidimensional zu lösen, ergibt sich die Frage, wie die IuK-Technologien als neue Komponente berücksichtigt werden sollten.

Dazu werden zunächst auf konzeptioneller Ebene die möglichen Potenziale der IuK-Technologie diskutiert. Anschließend erfolgt die Analyse zu der Frage, warum bestimmte Gruppen nur unzureichenden Zugang zu diesen Potenzialen besitzen. Dabei soll überprüft werden, ob ein räumlicher Zusammenhang zwischen informationstechnologischer Benachteiligung und der Konzentration benachteiligter Gruppen in einzelnen Stadtteilen besteht und durch welche Maßnahmen die Zugangsmöglichkeiten für benachteiligte Gruppen auf Quartiersebene verbessert werden können.

3. POTENZIALE UND RISIKEN DER IUK-TECHNOLOGIEN FÜR DIE STADTTEILENTWICKLUNG

3.1 Chancen der Informationsgesellschaft

In der Anfangsphase des Internets wiesen dessen Fürsprecher darauf hin, dass das Internet im Gegensatz zu den traditionellen Massenmedien die „many-to-many“ Kommunikation ermögliche. Das bedeutet, dass jeder und jede TeilnehmerIn gleichzeitig Sender und Empfänger ist, ohne dass eine vermittelnde Instanz zwischengeschaltet sein muss. Die TeilnehmerInnen können dezentral und interaktiv kommunizieren, wodurch sich theoretisch neue (basis-)demokratische Potenziale eröffnen.

Darüber hinaus ermöglichen die IuK-Technologien den AnwenderInnen wesentliche Einsparungen an Zeit, Kapital und physischer Anstrengung. Damit verbessert sich für die NutzerInnen die Teilhabe am ökonomischen (effizienter Zugang zu privaten und öffentlichen Dienstleistungen), sozialen (einfachere Kommunikation über jede Entfernung), kulturellen (Bildung und Information) und politischen (effizienter Zugang zu politischen Informationen, Lobbyarbeit) Leben.

Theoretisch könnten bislang benachteiligte Gruppen den größten Nutzen aus diesen Erleichterungen ziehen, da gerade sie aufgrund geringer Zeit-, Geld- und Bildungsressourcen unter mangelndem Zugang zu ökonomischen Märkten (Arbeitslosigkeit) und sozialen, kulturellen und politischen Netzwerken leiden.

3.2 Strukturelle Benachteiligungen und Barrieren beim Internetzugang

Es zeichnet sich jedoch ab, dass gerade die benachteiligten Gruppen am wenigsten von den IuK-Technologien profitieren, da zu deren Nutzung erhebliche Barrieren zu überwinden sind.

Die erste Hürde stellt der technische Zugang dar, wobei die IuK-Infrastruktur in Folge der Privatisierung keineswegs flächendeckend in gleicher Qualität zur Verfügung steht sondern sich auf die umsatzstärksten Gebiete, das sind i.d.R. die Metropolen, beschränkt.

Doch auch wenn die grundlegende Infrastruktur zur Verfügung steht, bleiben für private NutzerInnen nicht zu unterschätzende finanzielle Barrieren bei der Anschaffung der notwendigen Hardware und beim Internetbetrieb zu überwinden. Daher ist zunächst die Schaffung öffentlicher Zugangsmöglichkeiten notwendig, wobei die Kommunen als traditionelle Anbieter öffentlicher Infrastruktur eine aktivierende Rolle einnehmen sollten.

Besonders wichtig erscheint jedoch der Hinweis, dass der technische Zugang alleine zwar eine notwendige aber keine hinreichende Bedingung für einen offeneren Zugang zum Internet darstellt. Grabow und Floeting (1999, S. 83) weisen darauf hin, dass es ebenso wichtig ist, attraktive Informations-, Kommunikations- und Transaktionsangebote mit konkretem Mehrwert bereitzustellen und die Kompetenz der Bürger im Umgang mit dem Medium zu verbessern.

Ohne entsprechende Initiativen wird die Benachteiligung der von den IuK-Technologien ausgeschlossenen Bevölkerungsgruppen um so weiter zunehmen, je mehr IuK-Anwendungen zur Norm werden. Als Beispiel sei angeführt, dass viele Banken parallel zum Homebanking ihr Filialennetz ausdünnen und NichtnutzerInnen weitere Wege auf sich nehmen müssen. Die Unternehmensberatung Booz, Allen and Hamilton (2000) urteilt in der von der britischen Regierung in Auftrag gegebenen Studie „Digital Divide` oder Internet für alle“:

„Bürger ohne Internet-Zugang werden auf dem Arbeitsmarkt, beim Einkommen, bei den Gestaltungsmöglichkeiten ihres Lebens und beim Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen ins Hintertreffen geraten. Dieser Trend hat nicht zu unterschätzende wirtschaftliche, bildungs- und sozialpolitische Implikationen.“

3.3 Von der Digital Divide zur sozialen und räumlichen Benachteiligung

In der Stadtsoziologie wird Armut heute nicht mehr als individuell verursachtes Schicksal verstanden, sondern im engen Zusammenhang mit Bildungschancen, der Arbeitsmarktstruktur und anderen sozio-ökonomischen Faktoren gesehen. „Armut ist demnach das Ergebnis einer mehrfachen, sich überlagernden und räumlich festgeschriebenen strukturellen Benachteiligung von wachsenden Bevölkerungsteilen.“ (Alisch und Dangschat 1998, S. 12f)

Bereits in der Einleitung ist die These angesprochen worden, dass sich die informationstechnologische Benachteiligung mit anderen strukturellen Benachteiligungen überlagert und den sich selbst verstärkenden Prozess der sozialen Segregation und räumlichen Marginalisierung weiter verstärkt. Im Folgenden werden die empirischen Zusammenhänge aufgezeigt, die diese These unterstützen, aber letztendlich sind qualitative Sozialstudien des Lebensalltags benachteiligter Gruppen nötig, um diese Zusammenhänge näher zu analysieren und die These zu belegen.

Erhebungen zur Internetnutzung in Deutschland zeigen, dass v.a. Frauen, SeniorInnen, ethnische Minderheiten und Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss das Internet im Vergleich zur Gesamtbevölkerung unterdurchschnittlich häufig nutzen und dass diese Kluft trotz der insgesamt stark ansteigenden Internetnutzung bestehen bleibt. Allerdings sind bei den bisherigen Studien, die größtenteils der Marktforschung entstammen, nur wenige soziale Merkmale abgefragt worden, so dass noch viele Fragen offen bleiben.

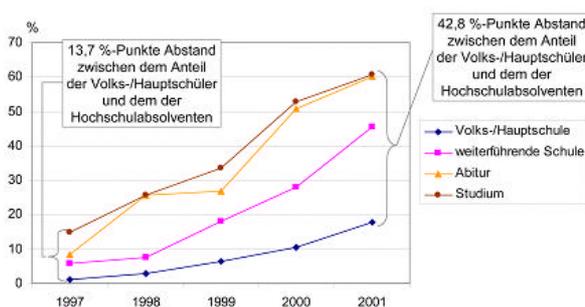


Abb.1: Digital Divide / Bildungskluft
(ARD/ZDF Online-Studie 2001, nach Kubicek, H.: Zwischen Euphorie und Ignoranz I...I. Vortrag. Berlin 20-21.09.2001)

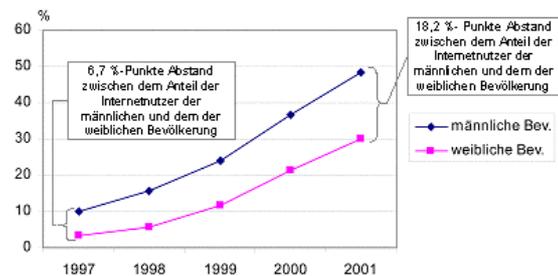


Abb.2: Digital Divide / Geschlechtsspezifische Kluft
(ARD/ZDF Online-Studie 2001, nach Kubicek, H.: Zwischen Euphorie und Ignoranz [...], Vortrag, Berlin 20-21.09.2001)

Inzwischen gibt es eine Reihe von Initiativen unterschiedlicher Träger, i.d.R. Kommunen, Kirchen, Wohlfahrtsverbände oder gemeinnützige Vereine, die für die oben aufgezählten Gruppen öffentlich zugängliche Internet-Zugangs- und Lernorte betreiben. Das Netz dieser Angebote weist aber noch Lücken und Defizite auf, wie eine Studie im Auftrag des BMWi gezeigt hat (Kubicek et.al. 2001, S.32). Besonders wichtig für die soziale Stadtteilentwicklung ist dabei das Ergebnis, dass eine „Unterversorgung sozial benachteiligter Gebiete mit Möglichkeiten betreuter Internetnutzung“ besteht.

Bei sozial benachteiligten Gebieten handelt es sich nach dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ um hochverdichtete Gebiete im städtischen Raum, die u.a. eine einseitige Sozialstruktur sowie Defizite beim Ausbildungsniveau und in der Ausstattung mit sozialen und kulturellen Infrastruktureinrichtungen aufweisen.

Im Mittelpunkt des Programms stehen zum einen innerstädtische, oft gründerzeitliche, Gebiete mit nicht modernisierter Bausubstanz und zum anderen Großwohnsiedlungen mit fehlender Nutzungsmischung und mangelnder Infrastruktur. In beiden Gebieten leben im gesamtstädtischen Vergleich überdurchschnittlich hohe Anteile älterer BewohnerInnen, Geringverdienender und Angehöriger ethnischer Minderheiten, also den Gruppen, die im Internet unterrepräsentiert sind.

Hier zeigt sich ein empirischer Zusammenhang zwischen sozialer und räumlicher Segregation einerseits und der Digital Divide andererseits:

- Die in der Internetnutzung unterdurchschnittlich vertretenen Bevölkerungsgruppen stellen einen überdurchschnittlich hohen Anteil an der Bevölkerung sozial benachteiligter Gebiete.
- Sozial benachteiligte Gebiete weisen Defizite beim Angebot sozialer und kultureller Infrastruktur im Allgemeinen und zur betreuten Internetnutzung im Speziellen auf.
- Aus der theoretischen Betrachtung hat sich die These ergeben, dass sich der fehlende Zugang zur IuK-Technologie und sozio-ökonomische Faktoren der Benachteiligung, d.h. geringer Bildungsabschluss, Arbeitslosigkeit etc., gegenseitig verstärken. Um diese These empirisch zu belegen, sind allerdings detaillierte qualitative Alltagsstudien notwendig, die in dieser Form noch nicht existieren.

Solange also die soziale Stadtteilentwicklung einen multidimensionalen Ansatz verfolgt, besteht auch Handlungsbedarf in Bezug auf Computer- und Internet-bezogene Angebote. Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass die Integration von Initiativen zur Schaffung öffentlicher Internet-Zugangs- und Lernorte in die soziale Stadtteilentwicklung sowohl für die jeweiligen Projekte als auch für die Stadtteilentwicklung eine Vielzahl von Synergieeffekten eröffnet. Förderlich erscheint dabei, dass sich die Ziele der sozialen Stadtteilentwicklung weitgehend mit den Zielen der Initiativen zur Überbrückung der Digital Divide decken. Das folgende Fallbeispiel soll die Umsetzung eines solchen integrativen Ansatzes für den Hamburger Stadtteil Osdorfer Born illustrieren.

4. DAS FALLBEISPIEL OSDORFER BORN / HAMBURG

4.1 Hamburg in der Informationsgesellschaft: Öffentliche Internet-Zugangs- und 4.2 Lernorte

Die Freie und Hansestadt Hamburg hat ökonomisch bereits frühzeitig auf die IuK-Technologien gesetzt und wie der ehemalige Bürgermeister Ortwin Runde (2000) in einer Rede vor dem Überseeclub betont hat, dürften dabei gerade unter sozialen Gesichtspunkten keine Bevölkerungsgruppen außen vor gelassen werden.

Tatsächlich existieren in Hamburg zahlreiche Initiativen und Projekte sowohl von behördlicher Seite als auch von Vereinen und Wohltätigkeitsverbänden, die den BürgerInnen öffentliche Internetzugänge zur Verfügung stellen oder die Dienstleistungen für die BürgerInnen online verfügbar machen. So gehört z.B. das Behördeninformationssystem DiBIS zu den bundesweit am weitesten ausgebauten Angeboten in diese Richtung. DiBIS ist integriert in das Portal Hamburg.de, welches von der Hamburg.de GmbH & Co. KG als Public-Private-Partnership mit der Stadt Hamburg geführt wird. Neben dem Informationsangebot der Verwaltung finden sich dort sowohl kommerzielle Angebote als auch Seiten von Privatpersonen, Vereinen und Organisationen mit Bezug zu Hamburg. Außerdem können die HamburgerInnen dort kostenlos – bei kommerzieller Nutzung gegen Gebühr – einen eigenen E-Mail Account und eine Webseite einrichten.

Damit alle HamburgerInnen Zugang zu diesem Angebot erhalten, werden die Bücherhallen und seit neuestem auch die Bezirksämter mit Selbstbedienungs-Internetstationen ausgerüstet, ähnlich öffentlicher Telefonzellen. Weitere Selbstbedienungsterminals werden durch verschiedene private Unternehmen betrieben.

Inzwischen wurden auch sämtliche Schulen und über das Jugendamt der Großteil der Häuser der Jugend mit Internetrechnern ausgestattet. Schließlich existiert eine große Zahl privater und öffentlicher Initiativen, die meist für bestimmte Zielgruppen wie Frauen, Jugendliche oder SeniorInnen öffentliche Zugänge und Fortbildungsangebote unterhält.

Bei der Bestandsaufnahme und im Gespräch mit beteiligten Akteuren haben sich aber auch eine Reihe von Defiziten offenbart. Die meisten Selbstbedienungsterminals sind kaum zum längeren Aufenthalt geeignet und werden i.d.R. nur von Personen genutzt, die bereits über gute Medienkompetenz verfügen, d.h. sie kommen den bisherigen NichtnutzerInnen kaum zugute. Die Ausstattung der Schulen und Jugendhäuser konzentriert sich v.a. auf die Bereitstellung der technischen Infrastruktur, aber bei der inhaltlichen Ausgestaltung des Angebotes sind die LehrerInnen und BetreuerInnen weitgehend auf sich gestellt.

Die zahlreichen Bürgerinitiativen schließlich haben v.a. Probleme mit der Finanzierung des laufenden Betriebes, für den sich die Akquisition von Fördermitteln schwieriger gestaltet als für die Anschaffung der Geräte. Schließlich konzentrieren sich die Projekte weitgehend auf die innerstädtischen Stadtteile, wohingegen periphere Quartiere wie z.B. die meisten Großwohnsiedlungen noch unterversorgt sind.

4.3 Das Fallbeispiel Osdorfer Born

Beim Osdorfer Born handelt es sich um ein zwischen 1966 und 1971 als Großwohnsiedlung erbautes Quartier mit ca. 5100 Wohnungen und 12800 EinwohnerInnen am östlichen Stadtrand Hamburgs. Die Haupteinschließung des Quartiers erfolgt über die zweispurige Hauptverkehrsstraße Bornheide, an der im Zentrum der Geschosswohnungsbauten ein kleines Stadtteilzentrum liegt. Dort befinden sich neben einem kleinen Einkaufszentrum zur Nahversorgung das Gemeindezentrum und dort hat auch das Stadtteilbüro seine Räume.

Ein wenig abseits der Hauptstraße liegt die Gesamtschule Osdorfer Born mit dem Haus der Jugend. Darüber hinaus gibt es noch weitere Schulen und Kindergärten, ein Seniorenzentrum, eine Niederlassung des DRK, ein Freibad, Grünanlagen und Sportflächen im Quartier. In der Nachbarschaft liegt schließlich auch ein kleines

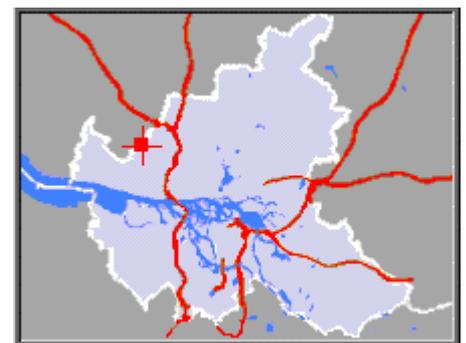


Abb.3: Lage Osdorfer Born
(<http://www.hamburg.de>)

Gewerbegebiet. Der Einzelhandel im Einkaufszentrum und das Gewerbegebiet stellen allerdings die einzigen Arbeitsmöglichkeiten vor Ort dar. Daher sind viele BewohnerInnen darauf angewiesen, in andere Teile Hamburgs zu pendeln, wobei der Osdorfer Born trotz der hohen Einwohnerdichte über keine eigene U-Bahn- oder S-Bahn-Haltestelle verfügt.

Bezüglich der Sozialstruktur leben im Osdorfer Born überdurchschnittlich viele alleinerziehende Frauen und MigrantInnen sowie SpätaussiedlerInnen. Für letztere bietet das DRK Integrationsangebote, während das Haus der Jugend ein sehr breites Angebot für Jugendliche besitzt und eng mit der Gesamtschule kooperiert. Allerdings leben im Osdorfer Born auch überdurchschnittlich viele Jugendliche, so dass noch weiterer Bedarf sowohl an Jugend- als auch an Integrationsangeboten besteht. Es gibt im Osdorfer Born aber auch überdurchschnittlich viele SeniorInnen, die ebenfalls Bedarf an zusätzlichen Angeboten haben. Ein Problem stellt schließlich auch die hohe Zahl an SozialhilfeempfängerInnen der zweiten und dritten Generation dar.

Seit 1992 ist das Quartier Teil des Hamburgischen Stadtteilentwicklungsprogramm STEP und wird durch die Convent Planung und Beratung GmbH als Quartiersentwickler betreut. Diese betreibt das oben erwähnte Stadtteilbüro und leitet die regelmäßig stattfindende „Borner Runde“. Das Quartiersentwicklungskonzept für den Osdorfer Born enthält eine Bestandsanalyse und formuliert Entwicklungsziele und Maßnahmen für das Gebiet.

Dazu zählen u.a. der Aufbau eines Kindermuseums und eines Stadtteilbauerhofes, stadtteilbezogene Bildungs- und Kulturangebote, die Einrichtung einer Stelle für Straßensozialarbeit und die Umgestaltung des Eingangsbereiches der Geschwister-Scholl-Gesamtschule. Während der Planungen der letztgenannten Baumaßnahme hat der Quartiersentwickler Convent das Konzept zur Einrichtung eines Internet-Zugangs- und Lernortes im Eingangsbereich der Schule erarbeitet.

Einrichtung eines Internet-Zugangs- und Lernortes im Osdorfer Born

Die räumlichen Kapazitäten der Gesamtschule und der notwendige Umbau des Eingangsbereiches haben die Möglichkeit eröffnet, dort einen für kleine Gruppen geeigneten Raum zur Internetnutzung und –Schulung mit separatem Eingang einzurichten.



Abb.4: Eingangsbereich der Geschwister-Scholl-Schule vor dem Umbau

Ziel des Projektes ist es, die Medienkompetenz der BewohnerInnen des Stadtteils Osdorfer Born zu fördern und darüber ihre Berufsqualifikation zu verbessern. Gleichzeitig soll der Raum als offener Treffpunkt dienen und damit auch die Kommunikation der BewohnerInnen untereinander steigern. Besonderer Wert wird dabei auf die Einbeziehung von Gruppen gelegt, für die ein besonderer Bedarf an zusätzlichen Treffpunkten gesehen wird, das sind im Osdorfer Born Jugendliche, Mädchen, MigrantInnen und SeniorInnen.

Die Trägerschaft des Projektes liegt bei einem eigens gegründeten Trägerverein aus privaten und institutionellen Mitgliedern, die aus den vor Ort agierenden Vereinen, Institutionen und Wohlfahrtsverbänden stammen. Darüber sind u.a. die öffentliche Bücherhalle, die Gesamtschule, das Haus der Jugend u.a. Einrichtungen in das Projekt integriert. Für den Betrieb und die Betreuung des Projektes laufen Verhandlungen mit einem Beschäftigungsträger, über den eine hauptamtliche Kraft eingestellt werden soll. Diese hauptamtliche Kraft soll

nach Möglichkeit durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen bzw. Honorarkräfte unterstützt werden. Zur Anschubfinanzierung des Umbaus und der Ausstattung ist ein Antrag an die Stadt Hamburg für Fördermittel aus der Stadtentwicklung gestellt worden.

Ausgewählte Aspekte der Implementierung

Für den gewählten **Standort** spricht insbesondere, dass dieser dazu beiträgt, die Schule zum Stadtteil zu öffnen. Die Gesamtschule im Osdorfer Born verfügt über hohe räumliche Kapazitäten und großes personelles Know-how, das sie bereits in die sehr gute Kooperation mit dem Haus der Jugend einbringt. Aufgrund der räumlichen Nähe zur Schule und zum Haus der Jugend liegt es nahe, dass dieser Standort zunächst v.a. Jugendliche ansprechen wird.

Als einzige Standortalternative kämen nach der Bestandsanalyse das Einkaufszentrum bzw. das benachbarte Gemeindezentrum in Betracht. Diese Standorte würden möglicherweise andere Zielgruppen ansprechen als die Schule, da das Einkaufszentrum von sämtlichen Altersgruppen und sozialen Schichten im Osdorfer Born besucht wird.

Der Anspruch eines für alle BewohnerInnen offenen Angebotes entspricht mit der **Integration unterschiedlicher Gruppen auf Quartiersebene** den Zielen der Stadtteilentwicklung. Allerdings haben Beispiele anderer Internet-Zugangs- und Lernorte gezeigt, dass die meisten Schulungen auf einzelne Zielgruppen zugeschnitten werden müssen, da diese ganz unterschiedliche pädagogische Anforderungen stellen. Das Stadtteilbüro versucht diesen Konflikt in seinem Konzept dadurch zu lösen, dass der Raum von verschiedenen Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten genutzt wird, wobei die Gruppen nach Möglichkeit durch ihre vertrauten Ansprechpersonen begleitet werden. Erst später arbeiten die unterschiedlichen Gruppen ggf. projektbezogen zusammen. Es wird sich zeigen müssen, ob dieses Konzept praktikabel ist und ein integrativer Lernort auch von verschiedenen Gruppen im Quartier angenommen wird oder ob sich letztendlich nur eine Gruppe den Ort aneignet und andere NutzerInnen fernbleiben.

Für die **Finanzierung** wird ausschlaggebend sein, dass es gelingt, neben der Anschubfinanzierung einen Beschäftigungsträger für die feste Stelle einzubinden. Nichtsdestotrotz dürfte weiteres Fundraising notwendig sein, wozu private Unternehmen gezielt angesprochen werden sollten. In dieser Hinsicht bietet Hamburg den Vorteil, dass dort zahlreiche große Firmen der IT- und Medien-Branche Niederlassungen besitzen.

Potenziale öffentlicher Internet-Zugangs- und Lernorte für die soziale Stadtteilentwicklung auf Quartiersebene

Im Folgenden werden diejenigen Handlungsfelder der Stadtteilentwicklung aufgeführt, die sich durch öffentliche Internet-Zugangs- und Lernorte ergänzen lassen, so dass das Quartier davon profitiert.

Als erstes sind dabei die **wirtschaftliche Quartiersentwicklung und Maßnahmen zur Qualifizierung und Weiterbildung** zu nennen, denn sowohl in der Politik als auch durch ArbeitgebervertreterInnen wird immer wieder auf die Bedeutung von Computerkenntnissen beim Zugang zum Arbeitsmarkt hingewiesen. Sicherlich gehören entsprechende Kurse zum Kernangebot öffentlicher Internet-Zugangs- und Lernorte. Durch die Einbindung lokaler Betriebe kann dabei ein Technologietransfer für die lokale Ökonomie initiiert werden und schließlich könnten sogar eigenständige lokale Betriebe aus solch einem Internet-Zugangs- und Lernort hervorgehen.

Ebenso große Potenziale bieten Internet-Zugangs- und Lernorte für die **Stabilisierung sozialer Netze und kultureller Aktivitäten**. Denn wie im Fallbeispiel stellen sie auch einen Raum zur Kommunikation und Begegnung im Stadtteil dar, der mit Computern und Internetanschluss über zusätzliche Ressourcen zur Information, Arbeit etc. verfügt. Im Idealfall haben entsprechende Angebote integrativen Charakter, d.h. dass sie verschiedene Akteure über die Arbeit mit den neuen Medien einander näher bringen.

Weiterhin besteht die Hoffnung, dass sich **Jugendliche und Kinder** mit Hilfe des Internets bzw. über Computern eher ansprechen lassen. Allerdings scheint sich inzwischen abzuzeichnen, dass man Jugendliche nicht mehr über Technikbegeisterung alleine locken kann, sondern dass die inhaltliche Qualität der Angebote ausschlaggebend ist. In diesem Punkt bietet aber die Kooperation mit der Schule und dem Haus der Jugend große Potenziale.

Schließlich eröffnen sich mit dem Internet neue Möglichkeiten der **Öffentlichkeitsarbeit und Imageverbesserung**. Einige Gebiete der Stadtteilentwicklung arbeiten in diesem Bereich bereits mit Stadtteilzeitungen. Deren Arbeit ließe sich z.B. im Rahmen der oben erwähnten Bildungsangebote auf das Internet übertragen und so zu einer positiven Außendarstellung des Stadtteils beitragen.

Abschließend sollte aber auch angesprochen werden, dass der Nutzen von Internet-Zugangs- und Lernorten an seine Grenzen stößt, wenn es um grundlegende strukturelle Benachteiligungen geht. Eine der wichtigsten Ursachen für das „Abrutschen“ städtischer Quartiere sind Defizite in der Wohnungs- und Arbeitsmarktpolitik, die auch durch vorbildliche Internetangebote nicht gelöst werden können.

5. FAZIT

Diesem Vortrag liegt die Annahme zugrunde, dass sich die Digital Divide und Tendenzen zur sozialen sowie räumlichen Segregation gegenseitig verstärken. Zwar erscheinen detaillierte qualitative Studien zur weiteren Analyse dieses Zusammenhangs notwendig, aber die erkennbaren Tendenzen rechtfertigen bereits den Handlungsbedarf für die soziale Stadtteilentwicklung, die auch bei internetbezogenen Projekten eine stärker als bisher aktivierende Rolle einnehmen sollte.

Über Projekte zum Aufbau von Internet-Zugangs- und Lernorten lässt sich die Digital Divide zumindest ansatzweise auf Quartiersebene überbrücken und gleichzeitig eröffnen solche Projekte Potenziale und Synergieeffekte für die klassischen Handlungsfelder der sozialen Stadtteilentwicklung. Auf der anderen Seite profitieren auch die internet- bzw. computerbezogenen Projekte von der Zusammenarbeit auf Quartiersebene.

Die Rolle des Quartiersmanagements konzentriert sich in diesem Zusammenhang auf die Rolle als intermediäre Instanz, denn gerade der Querschnittscharakter und die Flexibilität der IuK-Technologien erfordern die Integration in andere Projekte und Handlungsfelder. Das Quartier erscheint dabei gut geeignet als eine Plattform der Zusammenarbeit, über die sich die globale Orientierung des Internets mit den lokalen Bedürfnissen der BewohnerInnen verknüpfen lässt.

LITERATUR

- Alisch, M. und Dangschat, J. S.: Armut und soziale Integration, Leske + Budrich 1998.
- Booz, Allen & Hamilton: „Digital Divide“ oder Internet für alle, Auszug aus einer Studie im Auftrag der britischen Regierung, Booz, Allen & Hamilton 2000.
- Grabow, B.; Floeting, H.: Wege zur telematischen Stadt, In: Kubicek, H. et.al.: [Multimedia@Verwaltung](#), Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft, S. 75-87, v. Decker 1999.
- Kubicek, H. et.al.: Öffentliche Internet-Zugangs- und Lernorte als Sprungbretter in die digitale Welt, Universität Bremen 2001.
- Kubicek, H.: Zwischen Euphorie und Ignoranz – Analyse der Zugangs- und Nutzungsdaten in Deutschland, Vortrag auf dem Kongress „Internet für Alle – Digitale Spaltung als Herausforderung für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“, Berlin 20-21.09.2001.
- Runde, O.: Aufbruch in die Wissensgesellschaft. Hamburg gestaltet Zukunft. Rede vor dem Übersee-Club am 5.9.2000 in Hamburg.